

Was macht einen überzeugten Christen und Getauften aus?

Predigt zum 4. Ostersonntag: Apg 4,8-12; 1 Joh 3,1-2; Joh 10,11-18

Das schöne Ereignis der Taufe von drei Kindern im Grundschulalter am heutigen Gute-Hirte-Sonntag will ich zum Anlass nehmen, anhand der heutigen Lesungstexte ein paar Merkmale zu finden, die einen Getauften und überzeugten Christen auszeichnen.

1. Als erstes sei genannt: *Ein Christ ist mutig, steht zu seinem Glauben an Gott und Jesus Christus und ist bereit, immer wieder auch gegen den Strom zu schwimmen.* Genau das begegnet uns in der ersten Lesung.

Zur Vorgeschichte: Petrus und Johannes hatten im Tempel einen Gelähmten geheilt, was für großes Aufsehen gesorgt hatte. Natürlich führen sie die Heilung nicht auf ihre eigenen Kräfte zurück, sondern nehmen die Gelegenheit wahr, Jesus als den Lebenden, als den Auferstandenen zu verkünden, durch den dieser Mann geheilt worden sei. Die Sadduzäer, die die Oberaufsicht über den Tempel innehaben, bekommen das mit. Gerade sie waren ja die treibende Kraft im Prozess gegen Jesus. Ihn hatten sie durch seinen Tod zum Schweigen gebracht. Und nun predigt zwar nicht mehr er, aber seine Jünger predigen über ihn. Welch ein Skandal, dass die Sache mit Jesus offensichtlich immer noch nicht aus der Welt geschafft ist. Eine solche Verkündigung können sie auf keinen Fall dulden. Und so verhaftet die Tempelwache sie, Am nächsten Morgen werden beide vor den Hohen Rat geführt und verhört.

An dieser Stelle nun setzt der gehörte Abschnitt aus der Apostelgeschichte ein. Was wir zu sehen bekommen, ist nun nicht mehr der verängstigte Petrus, der beim Prozess gegen Jesus vor einer einfachen Magd eingeknickt war und alle Eide geschworen hatte, Jesus nie gekannt zu haben. Unglaublich, mit welchem Freimut Petrus auf einmal redet und auf eine sehr kluge Weise die Farce dieses Prozesses ans Licht bringt, nämlich „wegen einer guten Tat an einem kranken Menschen“ vor Gericht zu stehen. Aber noch mehr, Petrus dreht den Spieß einfach um, wenn er fortfährt: Geheilt wurde er durch den, „den ihr gekreuzigt, Gott aber von den Toten auferweckt hat“. Petrus mac hat aus den Klägern Angeklagte: *Ihr habt einen Unschuldigen verurteilt! Ihr habt gegen Gott gehandelt! Euch hat Gott dadurch als seine Gegner und Widersacher entlarvt, indem er den unschuldig Gekreuzigten dem Tod entrissen und auferweckt hat!* Und dann kommt ein Satz, der damals, aber auch für heutige Ohren eine einzige Provokation darstellt: *„In keinem anderen ist das Heil zu finden. Denn es ist uns Menschen kein anderer Name unter dem Himmel gegeben, durch den wir gerettet werden sollen.“* Wie, ausgerechnet der, den die Sadduzäer als von Gott Verfluchten ans Kreuz gebracht und so aus dem Weg geräumt hatten, sollte der einzige sein, der ewiges Heil und Rettung schenkt? Provokanter konnte Petrus nicht den fatalen Fehlgriff der Sadduzäer anprangern. Aber auch unserer Zeit stößt ein solches Statement übel auf. Neben dem Christentum gibt es doch noch so viele andere Religionen und große religiöse Gestalten: Mose, Buddha, Konfuzius, Laotse, Mohammed und andere mehr. Sind die nicht gleich viel wert wie Jesus?

Die Antwort des Neuen Testaments ist an dieser wie an vielen anderen Stellen eindeutig: Wenn Jesus der ist, der er zu sein beansprucht; wenn er im Unterschied zu den Genannten und so vielen anderen großen Gestalten der Menschheits- und Religionsgeschichte der einzige ist, der bei Gott war, am Herzen Gottes geruht hat, Gott gesehen und von ihm Kunde gebracht hat, ja selbst Gott ist, genauer: Gottes Sohn, dann kann ihm niemand auch nur annähernd als ebenbürtig an die Seite gestellt werden. Dann wird der überzeugte Christ und Getaufte in der Tat so wie Petrus Jesus als den Einzigen bekennen, in dem letztlich Heil und Rettung zu finden ist. Denn Heil und Rettung in einem endgültigen Sinn kann alleine Gott schenken.

2. Aber einen genau so tiefen Grund für die Einzigkeit Jesu liefert uns das Evangelium. *„Ich bin der gute Hirt“*, sagt Jesus über sich selbst. Da mag nun der ein oder andere noch einwenden: diese Metapher kennt doch schon der Alte Bund: *Der Herr ist mein Hirte, nichts wird mir fehlen!*“, beten Juden seit alters her, beten Juden und Christen bis heute. Und auch anderen Religionen ist das Gute-Hirte-Motiv für einzelne Gottheiten vertraut. Doch bei Jesus tritt etwas ganz und gar Neues hinzu: *„Ich bin der gute Hirt ... und ich gebe mein Leben hin für die Schafe.“* Weder Buddha noch Mohammed noch irgendeine andere große Person der Religionsgeschichte hat sein Leben gegeben für die Menschen und ihr Heil. Sicher, manch anderer hat sein Leben gegeben für die eigene Familie, für eine Überzeugung, um Ruhm zu erlangen, für das Vaterland – wie oft ist letzteres auf furchtbare Weise missbraucht worden. Auch der hl. Maximilian Kolbe hat in der Nachfolge Jesus sein Leben hingegeben für einen Familienvater – nicht weniger, aber auch nicht mehr. Aber nur von einem wird geglaubt und bezeugt, dass seine Lebenshingabe Erlösung für die ganze Schöpfung bedeutet. Deswegen

wird ein überzeugter Christ und Getaufte mit großer Freude und Dankbarkeit bekennen: *Ich glaube an dich, Jesus, als den einzigen, in dem ich und alle anderen das Heil finden können. Ich glaube, dass du auch mein guter Hirt bist, der mich kennt, durch und durch, und der möchte, dass ich ihn kennenlerne, mehr und mehr. Ich glaube, dass du der gute Hirt bist, der, wie Paulus schreibt, „mich geliebt und sein Leben für mich hingegeben hat“ (Gal 2,20). Ich glaube, dass du der gute Hirt bist, der vor dem Wolf nicht reißt ausgenommen hat, sondern ihn für mich und für alle Menschen besiegt hat; jenen „Wolf“, der ein Bild ist für alles, was die Menschen insgesamt an Leib und Seele ins Unheil stürzen will, anstatt mich auf den Weg des Heils und des Heilens zu schicken.*

3. Weil Jesus der gute Hirt ist, der uns nichts anderes als die Liebe seines und unseres Vaters im Himmel gezeigt hat, wird ein überzeugter Christ und Getaufte aus jener Gewissheit leben, die uns die 2. Lesung vor Augen führt: *„Seht, welche Liebe uns der Vater geschenkt hat. Wir heißen Kinder Gottes und wir sind es.“* Ein überzeugter Christ und Getaufte weiß sich als Gottes geliebtes Kind, als Gottes geliebter Sohn, als Gottes geliebte Tochter. Vielleicht sagt mancher: Wie oft haben wir das schon gehört! Ist doch nichts wirklich Besonderes! Daher wird man als Getaufte sich das Staunen darüber bewahren, wie sehr der unendliche Gott uns in seine Nähe holt und uns an seinem Leben teilnehmen lässt, uns zu seiner Familie macht.

4. Schließlich weiß der Getaufte noch um eine Verheißung, die ihm in Aussicht stellt, einmal weit über sich und sein aktuelles Sein hinauszuwachsen. Denn mögen wir auch Kinder Gottes sein, dennoch sind wir Gott in unserem Denken, Reden, Handeln und Unterlassen immer noch oft unerträglich unähnlich. Aber es wird der Augenblick kommen, da wir ihm ganz und gar ähnlich sein werden, dann nämlich, wenn wir ihn von Angesicht zu Angesicht sehen dürfen; wenn wir sehen dürfen, wie Gott wirklich ist: unendliche und unergründliche Liebe.

Aber diese Gottverähnlichung soll schon hier auf der Erde beginnen. Der gute Hirte Jesus will, dass wir ihn nachahmen und füreinander gute Hirten und Hirtinnen sind. Eltern sollen es für ihre Kinder sein, Kinder später einmal für ihre Eltern, Ehepaare füreinander; jeder kann und soll bei Bedarf seinem Freund, Nachbarn, Berufskollegen ein guter Hirt, eine gute Hirtin sein – um so Jesus, dem guten Hirten, ähnlich zu werden.

Und so möchte ich Sie nach diesen Gedanken zu einer etwas längeren Stille einladen. In dieser Stille kann jeder, der möchte, sich ausdrücklich fragen: Bin ich mutig? Ein mutiger Bekenner meines Christseins? Oder wann fehlt mir dazu die Kraft? Erkenne ich in Jesus den Einzigen, in dem ich wahrhaft Rettung und Heil finde? Erkenne ich in ihm auch *meinen* guten Hirten, der mich geliebt und sein Leben für mich hingegeben hat? Kann ich staunen über die mir geschenkte Gotteskindschaft? Und wem sollte ich mich jetzt ganz konkret als ein guter Hirt, als eine gute Hirtin zuwenden?

Bodo Windolf